

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Samstag, 10. Juni 2017, 11:30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der 11. Diözesanwallfahrt für ältere, kranke und behinderte Menschen nach Bochum-Stiepel – Samstag der 9. Woche im JK – Samstag, 10. Juni 2017, 11:30 Uhr – Kloster St. Marien, Bochum-Stiepel**

---

Texte: Tob 12,1.5-15.20;  
Mk 12,38-44.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Mönche von Kloster Stiepel,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer,  
liebe Gemeinde!

I.

Kranksein unterbricht den normalen alltäglichen Lebensrhythmus. Plötzlich wird manches anders, manchmal ändert sich alles! Je schwerer und einschneidender die Krankheit und ihre Folgen sind, umso bedeutsamer ist dies für das allgemeine Wohlbefinden, für den Lebenszusammenhang in den alltäglichen Kleinigkeiten wie auch für das Zusammenleben mit der Familie, mit Freunden und vielen anderen Menschen, für die Arbeit und vieles mehr. Echte Krankheit, die die körperliche und seelische Verfassung eines Menschen auf die Probe stellt und die so genannte Normalität verändert, bringt immer Grenzerfahrungen mit sich.

Was eine Krankheit bedeutet, das können ebenso auch Alter und Behinderungen zeigen. Da sind die normalen Wege nicht mehr zu gehen, die Beschwerden des Alters, die erfahrenen Grenzen verändern alles. Das nicht mehr Können und das Wissen um die Endgültigkeit dieser irdischen Grenzen belasten. Gleiches gilt auch für Behinderungen, die Menschen tragen, weil sie, auf

welche Weise auch immer, aus der so genannten Normalität herausfallen, seien sie nun körperlich, geistig oder seelisch eingeschränkt. Alles das zeigt: Leben ohne Grenzen gibt es nicht. Krankheit ist eine Grenze. Alter ist eine Grenze. Behinderung ist eine Grenze. Aber das ist nicht alles.

Wo immer wir Menschen mit Grenzen umgehen müssen, ist ein schöpferischer Umgang damit angesagt. Viele sind auf diese Weise sehr herausgefordert. Dies gilt nicht nur für die aktuell kranken oder alten wie auch behinderten Menschen, dies gilt genauso für die Menschen, die ihnen nahe sind, die ihnen beistehen, die sie gern haben und ihnen helfen wollen. Krankheit, Alter und Behinderungen bringen viele an ihre Grenzen und stellen eine große Herausforderung für das gesamte Leben dar. Von diesen Erfahrungen können alle, die heute hier sind, berichten und lange Geschichten erzählen. Diese Geschichten würden auch Ausdruck davon sein, mit welchen Haltungen diesen Grenzen zu begegnen ist und welche Folgen und Wirkungen das hat.

## II.

Dass wir uns heute zu einer Wallfahrt zur „Schmerzhaften Mutter von Stiepel“ mit älteren, kranken und behinderten Menschen und in Begleitung ihrer Betreuerinnen und Betreuer aufgemacht haben, zeigt an zwei einer Wallfahrt innewohnenden Perspektiven, was wir als Christen im Blick auf unsere Haltungen und auf die Wirkungen von Krankheit, Alter und Behinderung tun: Zum einen versammeln wir uns in Gemeinschaft, um einander zu stärken und miteinander zu beten. Zum anderen bitten wir Maria um ihre Fürsprache, um unser Leben bewusst vor Gott zu stellen und mit ihm zu gestalten.

Die Geschichte von Tobias, die das Buch Tobit im Alten Testament berichtet, ist für die Wahrnehmung dieser Perspektiven wie geschaffen. Sie berichtet von zerstörerischer Krankheit, von Ausgrenzung, von Alter wie auch von seelischer und körperlicher Behinderung. Sie tut es aber unter zwei besonderen Rücksichten: Es geht um das befreiende Handeln Gottes und um die erfahrene heilende Gemeinschaft und Weggefährtschaft, die Tobias auf seinem Weg durch den Engel, der den wunderbaren Namen Raphael trägt, erfährt. In dessen Weggemeinschaft lernt Tobias nicht nur neue Wege kennen, um seinen Vater von seiner Blindheit heilen zu können, sondern auch großes Glück in der Partnerschaft mit Sara, die endlich vom Fluch der Partnerschafts- und Kinderlosigkeit geheilt wird. Mitten darin zeigt sich Gott als die heilende

Kraft. Nichts anderes sagt der Bote, der die Stimme Gottes für Tobias, Sara und Tobit ist: Er ist „Rapha-el“, das heißt: „Gott heilt!“ Die konkreten Heilungen, von denen das Buch berichtet, weisen auf gewisse medizinische Kenntnisse hin, mit denen wir heute sicherlich anders umgehen müssen. Das Altertum wusste bereits um die heilende Kraft von gewissen Organflüssigkeiten, die Unheil von Menschen abwenden können; auch die heutige Naturmedizin setzt weiter darauf. Vom Segen der heutigen Medizin können auch viele berichten. Die Welten der Heilungsmöglichkeiten werden so groß, gerade aufgrund der Digitalität und der Forschung innerhalb der Medizin, dass sich Grenzen öffnen, die alle Generationen, bis in unsere Zeit hinein, für nicht überwindbar hielten. Darin heute nicht nur einen konstruierten Akt menschlicher Fähigkeiten zu sehen, sondern das Wirken Gottes zu erkennen, hängt mit den Haltungen zusammen, die wir Menschen zum Leben insgesamt und zum Wirken Gottes im Besonderen einnehmen. Das Buch Tobit erinnert unter einer solchen Rücksicht sehr sprichwörtlich heilbringend und heilsam daran, dass die Möglichkeiten der Heilung, unserer jeweiligen Zeit entsprechend, angenommen werden müssen und zugleich auf das heilende Wirken Gottes gesetzt werden muss. Der Mensch ist aufgerufen, alles zu tun, was ihm möglich ist und zugleich alles ganz Gott zu überlassen.

Am Ende der Erzählung des Buches Tobit erst wird der Sinn dieses komplizierten, schmerzhaften und schwierigen Weges deutlich. Oft geht es im menschlichen Leben ähnlich. Erst am Ende haben wir eine Ahnung von dem, was möglicherweise der Sinn des Ganzen auf den oft so schwierigen und schmerzvollen Wegen des Lebens gewesen ist. Der Bote Gottes, der den jungen Tobias begleitet, Sara von der Macht des Dämons befreit und Tobit von seiner Blindheit heilt, ist ein Offenbarer Gottes. Das ganze Geschehen der Heilung soll als Tat Gottes begriffen werden, der immer und überall präsent ist und in der Gemeinschaft mit anderen erfahren wird. Das Wort „Engel“ kommt vom Griechischen „Angelos“, was Verkünden und Ankündigen bedeutet. Mitten in unserer Geschichte erleben wir, oft in Gemeinschaft, die Weggefährtenschaft Gottes, vermittelt durch Menschen. Denn wenn „Rapha-el“ als Name bedeutet, dass Gott geheilt hat, dann ist so ausgesprochen, was Gott ständig im Lauf der Geschichte tut: Er heilt Wunden, sucht das Verlorene zu retten und begleitet Menschen auf dem Weg zu ihrem Glück.

### III.

Dahinter steckt ein wichtiger Trost, der aus einem Leben in Gemeinschaft mit Gott und im

Vertrauen auf seine heilsame und heilbringende Gegenwart folgt. Es geht nicht nur um die Erfahrung des Einzelnen wie der Familie des Tobit, dass Gott geschichtlich rettet und heilt, sondern darum, dass dies im Leben der Menschheit geschieht. Die heutigen Zeiten verunsichern unzählige Menschen, machen viele an Leib und Seele krank, lassen sie sich von Ängsten verfolgt fühlen und in unglaublichen Notlagen vorfinden. Denken wir nur an die vielen Opfer der unsäglichen Gewalt des Terrorismus unserer Tage, aber auch an die Opfer der Überforderung unserer komplexen Wirklichkeitsverhältnisse und an die Opfer alltäglicher Vereinsamung und lebensuntüchtig machender Hilflosigkeit, an psychische und andere Erkrankungen. Was das Buch Tobit dazu sagt, ist einfach: Wir, alle Menschen und die ganze Menschheit, dürfen so lange auf Rettung und Heilung hoffen, solange es gute Menschen gibt, die auf das Beten und das Helfen setzen, die zwar klagen, besonders aber hoffen können, die zwar bitten, aber auch bekennen können, weil sie in allem auf den großen, heiligen und heilmachenden Gott setzen.

Als gläubige Christen gehört es zu unseren Grundhaltungen, die sich in unserem Verhalten in allen Lebenslagen äußern, dass wir immer wieder auf Gott setzen, der uns zuvorgekommen ist, um uns in unserer Freiheit mächtig zu machen, ihn als Retter und Heiland zu bekennen, so, wie er sich uns in Jesus Christus gezeigt hat. Der Retter und Heiler, der Jesus selbst ist, kommt durch Menschen, ihre heilenden, sympathische und solidarische Nähe zu uns. Er stärkt, stützt und hilft uns, das oft scheinbar Unerträgliche doch tragen zu können. Die Unverfügbarkeit Gottes, für die wir mit unserem Glauben einstehen und die durch seine Gnade, seine nur aus ihm selbst kommende Macht und Kraft wirkt, ist Wasserzeichen unseres gläubigen Vertrauens, mit dem wir unser Leben annehmen, bewältigen und gestalten. Wir sind Menschen, die nicht nur auf die äußeren sichtbaren Kräfte der Natur setzen, sondern auch auf die darunter und darin liegende Kraft des nahen, uns liebenden Gottes.

#### IV.

Manchmal geht es uns dabei wie der armen Witwe im heutigen Evangelium. Wir haben kaum das Nötige zum Leben, selbst wenn wir nach außen reich, wohlhabend und satt sind. In Krankheit, Alter und bei Behinderungen wiegt das oft nicht viel. Was es braucht, ist eine Haltung, nämlich das, was wir haben, Gott geben zu wollen. Nichts anderes tut die arme Witwe, die in den Opferkasten alles gibt, was Sie besitzt (vgl. Mk 12,44). Bei allen Begrenzungen und Grenzen zu geben, was wir haben, und sei es auch nur das Nötigste, und uns mit Vertrauen auf den großen

Gott zu werfen, der uns in Jesus mit Liebe anschaut, das trägt und hält. Das ist die christliche Antwort, die uns der Glaube an Jesus Christus schenkt und dessen Wirken wir im Heiligen Geist erfahren: Gott heilt und macht heil. Das gibt Gelassenheit und macht demütig. Es gibt aber auch Mut und lässt kämpfen für einen guten Weg, den wir letztlich aus Gottes Hand empfangen und, wann auch immer, wieder in seine Hände zurückzulegen.

V.

Ein Zeichen dafür ist die Krankensalbung, die Sie jetzt erbitten und empfangen werden. Als Sakrament ist sie ein heiliges Zeichen der Gegenwart des heilenden Gottes, der in der Gebrechlichkeit des Körpers und in der Zerbrochenheit mancher Seele durch seine eigene Gegenwart zärtlich gegenwärtig ist, tröstet, stärkt und stützt. Die Heilung, so sehen wir an diesem Sakrament, ist eine Gabe von Gott für den Körper und die Seele eines jeden von uns. Gott will, unabhängig von unserer Geschichte, unabhängig von unseren Leistungen, unserer Herkunft und unseren Verdiensten, dass wir heil werden von dem her, der unser Heiland ist, Jesus Christus. Dabei ist eine Erfahrung unumstößlich und oft umwerfend: Gott will jeden Menschen persönlich erreichen. Der Glaube an ihn braucht zwar Gemeinschaft, um gelebt zu werden und sich als getragen zu erfahren, aber Gott, der jeden einzelnen meint und in jedem Herzen wohnt, schenkt sich immer ganz konkret innerlich und im Prozess der Geschichte des Lebens. Im Sakrament der Krankensalbung steht die Erfahrung im Vordergrund: Gott geschieht – erlösend, heilend, vergebend, tröstend, lenkend, wärmend, kühlend, atmend über und in einem jeden Menschen, eben als ein Gast, der Herz und Sinn erfreut, wie wir es von Gottes Kraft, vom Heiligen Geist, bekennen. So wird Heil und Heilung konkret. So auch kann das Wunder des Neuwerdens geschehen, das uns bereit macht für das Leben mit Gott, zugleich aber auch welttüchtig sein lässt. Wer an Wunder glaubt, ist niemals weltflüchtig, sondern Realist, ob er nun krank oder alt ist, mit Behinderungen leben muss oder andere Grenzen erfährt. Ein Vertrauen, wie das des Tobit, auf die heilende Macht Gottes öffnet neue Welten, in die uns der Geist des Trostes, der Liebe und des neuen Lebens einführt. So wird aus unserer Welt der Begrenzungen die entgrenzte Welt Gottes, der uns nie verlässt, die Welt seiner Liebe, die alle Grenzen öffnet auf ihn hin. Im Glauben verlassen wir uns auf diesen Trost. Einen besseren gibt es nicht. Amen.